

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ausstellung August Gebhard

Gebhard, August

Karlsruhe, 1918

[urn:nbn:de:bsz:31-88651](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-88651)

O 60 A

23

(Ferdinand Rieser) *Ernst*

Ausstellung



August Gebhard

(1918)



20

Gemälde — Graphik
und Zeichnungen

Gv

060 A 23

Als unsere Krieger Monate lang in den Schützengraben des Ostens und Westens lagen, träumten sie oft von der Heimat; und lagen sie dann todesmatt und fiebernd im Lazarett, so schwebte vor ihrem inneren Auge auf und ab die Erinnerung an das Haus und den Hof, in denen man gelebt, den Berg, den man hinaufstieg, und das Tal, das man durchwanderte, um zur Arbeit zu kommen. Das war von der Welt das Stück, das einem zu eigen war und dem man auch selbst gehörte. Der Maler, dem wir diese kurze Betrachtung widmen wollen, hat es ungefähr so gemalt: Das kleine Bauernhaus mit der schönen Linde davor und den beiden prächtigen Tannen über dem Weg drüben, gegenüber der Einfahrt in die Scheuer. Sie lassen einem Platz, den schönen Hang hinabzusehen auf die alte Burg und die Häuser des Dorfes, die zwischen Bäumen und Sträuchen grade noch herauschauen. Dahinter steigt der Blick wieder den Berg hinan, hinaus in die Weite. Haus und Bäume stehen im saftigen Grün, das Dorf glänzt im hellen Licht und die Ferne verliert sich im nebligen Dunst.

Als der furchtbare Krieg über Deutschland gekommen war, da nahm das Volk alles Schwere auf sich, getragen von dem Bewußtsein, frei von Schuld zu sein und die Waffen zu führen, wie es Pflicht ist, um die Heimat und Arbeit zu schützen. Und doch waren wir in jenen schweren und doch seligen Wochen des Kriegsbeginns erschüttet von

einem tiefen Schuldgefühl. Viele der Besten überkam die Einsicht beim Zurückschauen auf die Leistungen der letzten Jahre, daß sie fremden und falschen Götzen gedient, daß sie nicht treu und beständig, reinen Herzens und selbstvergessenen Strebens ihrer Idee, dem Geist und Willen der besten Stunde gedient hatten, daß sie es vielmehr darauf angelegt hatten, durch leichte Entdeckungen und rasche Funde die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Nicht aus der eigenen Anschauung und Arbeit hatten gar Viele die Leistung gesteigert, sondern aus dem Studium archaischer und erotischer Kunst und der Versuche von Naturvölkern Anregung zu neuen Wegen und Formen geholt. Vor den Werken der künstlerischen Jugend hatte man oft das Gefühl, nur Ergebnisse spielerischer Laune vor sich zu haben, krampfhafte Versuche, mit den gewagtesten Mitteln und äußersten Verzerrungen die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Nur Wenige hatten sich in dem lebhaften Wettkampf die Ruhe und Festigkeit bewahrt, Auge und Hand nur nach eigenem Maß auszubilden; sie haben ihre Mühe und Arbeit daran gesetzt, das Erbe der Meister zu pflegen und weiterzubilden, dem Stoff gegenüber die deutsche Sachlichkeit zu bewahren und ihn durch künstlerisches Eindringen und Ordnen beherrschen zu lernen. Zu den Wenigen gehört der junge Karlsruher Künstler August Gebhard, in dessen Bildern die gute Karlsruher Tradition wieder auflebt und weiter gefördert wird.

Die Geschichte der Karlsruher Kunst, so verhältnismäßig kurz sie ist, hat doch schon mehrere Höhepunkte aufzuweisen, von denen sie jeweils wieder auf einige Zeit,

wie es dem Lauf der Natur entspricht, herabgesunken ist. Einheimische und Zugewanderte haben in gleicher Weise zu diesem Ruhm beigetragen. Vergleicht man die künstlerischen Leistungen, welche diese Höhepunkte vorstellen, so erkennt man mit Staunen, wie sie innerlich mit einander verknüpft sind von und Stufe zu Stufe sich folgerichtig entwickelt haben. So haben z. B. in der Landschaft sowohl die ideale wie die idyllische, die romantische und die genrehafte, zuletzt die realistische Art der Behandlung hohe Leistungen für ihre Zeit aufzuweisen. Die Häufung der stofflichen Motive und das Hineintragen von gedanklichen und literarischen Reizmitteln schwindet mehr und mehr aus den Bildern, die Ehrfurcht vor dem Gegenstand, dem Boden des Landes wächst, auch auf den Reiz der ferne und Fremdheit wird immer mehr verzichtet. Dadurch werden die Augen und das bildnerische Vermögen frei zur reinen und strengen Auffassung und künstlerischen Ausschöpfung des Stofflichen. Das ist ungefähr die verbindende Linie, die durch die Höhepunkte der Karlsruher Kunst gelegt werden kann.

Wir wollen hier nicht die Namen aller der Künstler anführen, deren Werke diese Höhenpunkte bilden; wir begnügen uns Fries und Frommel, Schirmer, Lugo und Hans Thoma zu nennen, weil gerade an ihrem Werk nach unserer Auffassung die Arbeit August Gebhard's anknüpft.

Unbeirrt von allen künstlerischen Moden der letzten Jahre hat dieser junge Künstler eine ungewöhnliche Sachlichkeit entwickelt, indem er sowohl in der Pflege der Landschaft wie des Porträts immer näher an das Wesen seiner Motive heranzukommen suchte und dabei die Mittel zu ihrer technischen Erfassung ausbildete. Welch' hohe prächtige Bäume

sind seine „Weiden in der Rheinebene“; sie rahmen das ganze Bild ein, geben ihm seinen Gehalt mit ihrer ausdrucksvollen Gestaltung und leuchtenden Farbe und leiten dann den Blick hinaus bis zum fernen Dorf mit der charakteristischen Kirchturmsilhouette. Am Horizonte tauchen gerade noch die Umrisse des Gebirges auf. Ganz abgeschlossen wirkt dagegen das Bild des „Forellenweihers“; die blumenreiche Wiese belebt den Vordergrund, während die Kuppen im Hintergrund kaum noch einigen Bäumen und Häusern im Schatten Platz lassen und das Bild jäh abschneiden, so daß sie ihm den Eindruck des Herben verleihen. Wie in ein Sonnenmeer getaucht leuchtet der „Wiesengrund“; ein kleines Bächlein fließt hindurch und ihm entlang steigt im Sonntagsstaat durch all das Licht und die feiertagsruhe eine Bäurin zum Hof hinauf. Gerade recht als ihr Gegenbild wachsen am Wasser und Hof die hohen Erlen auf und tragen ihre leuchtenden Farben in den strahlenden blauen Himmel hinauf. Da sind jeder Baum und Strauch, Wasser und Stein an ihrer Stelle mit Sorgfalt gestaltet; über alle Höhen und Wege wird das Auge im richtigen Maß geführt. Und doch wirkt diese Genauigkeit im Einzelnen nie um ihrer selbstwillen, sondern als Teil und Gegenstück, um zum Charakter und der Stimmung des ganzen Bildes beizutragen.

So erreicht August Gebhard im Reichtum des Ausdrucks das Ziel des Expressionismus, ohne durch merkwürdige Verkürzungen und kindliche Vereinfachungen in dessen leblosen Formalismus zu verfallen. Die Abstimmung der einzelnen Teile des Bildes aufeinander verleiht ihnen den hinreißenden Zug des Einheitlichen. Das Typische und individuell Charakteristische der Landschaft kommen dadurch gleichmäßig

zum Ausdruck. Wir fassen dabei das viel mißbrauchte Wort „individuell“ nicht in seinem zwar hergebrachten aber falschen Sinne auf von einer merkwürdigen Einzel-Erscheinung oder Eigenschaft, sondern in der Bedeutung der Unteilbarkeit des Ganzen, der Verwachsenheit der Einzelteile zu einem Ganzen, von denen keiner weggedacht werden kann, ohne den Gesamteindruck zu stören oder gar zu vernichten. In diesem Sinne sind die Bilder August Gebhard's zugleich typisch und individuell.

Der Künstler bevorzugt die Höhen des mittleren Schwarzwalds mit ihren Äckern und Wiesen und weiten Blicken von Höh' zur Höh' oder über die Felder hinweg den Talgrund hinab. Obwohl die Farbtöne meistens einer Farbenskala angehören und sich in ihr regelmäßig bewegen, erfüllen sie das Bild doch mit hohem Glanz und reichem Leben. Manchmal scheint es sogar, als ob der Maler, recht wie ein Deutscher, seine Geheimnisse mit den Farben habe und ihnen ganz besondere Stimmungswerte beilege.

Wir wagen den Versuch, einige davon zu deuten. „Morgen“ und „Abend“ nennt unser Maler zwei Gegenstücke. Durch den dunkeln Wald sind zwei Frauen die Schlucht heraufgestiegen und grüßen, oben an der Talwiese angelangt, den Mähder und die Mähderin, die schon an der Arbeit sind. Über dem Grunde und den fernen Bergen liegen noch die Morgennebel; hier oben aber hat sich über das feuchte Gras und die hohen Kronen der Bäume schon Licht ausgebreitet und erhellt die Arbeit und den Weg. Wie stimmen der aus dem Walddunkel heraufführende Weg, das Aufsteigen der Bäuerinnen, das Ergrauen des Tags zum Anheben des Tagewerks! Über den felsigen Acker

ziehen am „Abend“ die Tiere dem Hofe zu, noch geruhsam weidend. Schon versinken Wald und Feld hier oben in das Dunkel; draußen aber über den Bergen leuchtet der Horizont noch einmal jäh auf und der Widerglanz dieser Flammenpracht durchhellte noch einmal das Dunkel und die Nebel, die sich in die Täler senken. Zwischen Dunkel und Licht schmiegt sich an den Abhang des Ackers das Haus und scheint beide aufzusaugen. Ganz kraß und wie mit Absicht unaufgelöst leuchtet der Gegensatz des Lichts und des Grundes aus dem Bilde „Pflügende Bauern im Herbst“. Um eine langgestreckte Berglehne zieht sich ein großer Acker hin; zwei Bauernpaare führen darauf mit prächtigen Pferden die Pflüge einander entgegen. Große Gewitterwolken ziehen über den Himmel, ihr Schatten fällt auf die Berglehne und hüllt sie mit den paar Häusern, die zerstreut unter dem Höchste stehen, in Dunkel. Der Acker aber, auf dem die Bauern arbeiten, gleißt seiner Länge nach von dem grellen Sonnenlicht, das durch die Wolkenlücken darauf fällt. An die Verlassenheit der Landschaft, die Härte der Arbeit, die Gefahren, die ihrem Ertrag von Sturm und Wetter drohen, an all dies läßt die Stimmung denken, die der Künstler durch die Unausgeglichenheit der Farben und des Lichts über dies Bild ausgebreitet hat.

Aber nur die durch ihre Farben merkwürdig zusammengefaßte Stimmung, die über diesen Bildern liegt, löst solche gedankliche Mitschwingungen in uns aus, sie sind keineswegs durch irgend welche symbolische Zeichen und Anmerkungen des Malers angeregt. Er gibt vielmehr jeden Gegenstand wieder, so wie er ihn, in der Wirklichkeit vorfindet, nur setzt er ihre Werte in Beziehung zur Umwelt, vertieft

sie dadurch und verleiht ihnen besondere Bedeutung. Seine hellseherische Hingabe an die Natur und rastlose Gestaltungskraft und Freude, der sichere Sinn für Tiefe und Weite und das Maß der Dinge verleihen seinen Landschaften ihren großen Reiz und hohen künstlerischen Wert.

Die Porträts und Figurenbilder von August Gebhard sind in ähnlicher Weise bestimmt. Die Porträts machen durch ihre ruhige Sachlichkeit, die Treffsicherheit der ganzen Haltung und des Gesichtsausdrucks einen tiefen Eindruck. Eine besonders feine Leistung hierin ist das Pastellbild Hans Thoma's, des einstigen Lehrers von August Gebhard, das die vollkommene Ruhe und Unvoreingenommenheit, die aus diesem uns so bekannten Gesichte sprechen, ohne jede Pose zum Ausdruck bringt.

Vornehm und feierlich gehalten ist das Bild des ehemaligen Karlsruher Oberbürgermeisters Malsch, das unsern Rathausaal schmückt; Kopf und ganze Haltung verraten Würde und Willen und erinnern durch ihre präventöse Feierlichkeit leise an die Biedermännische Zeit. Man sieht an diesem Bilde, mit welcher Freude der Künstler, dessen Bestreben es sonst ist, vorerst seinem Motiv gerecht zu werden, hier die Gelegenheit benutzt hat, nach der Art des Objekts dieses frei nachzubilden.

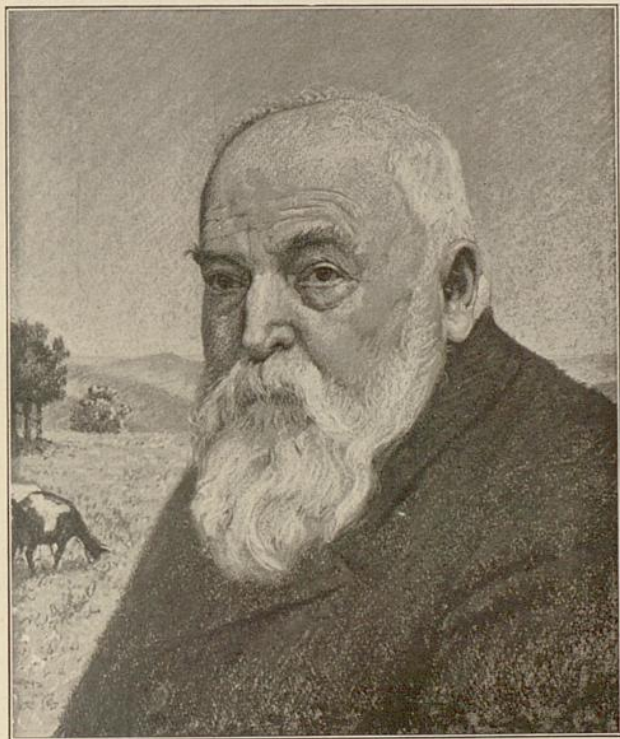
Am liebevollsten gestaltet unser Künstler überhaupt die Figuren, die er in den Rahmen der von ihm so geliebten Natur versetzen kann. So z. B. das Bild der Frau H., deren selbstsichere und gemessene Haltung im großen Gesellschaftskostüm ganz wunderbar zu dem stilvollen Garten stimmt, in dessen Vordergrund sie sitzt, das Gesicht voll dem Beschauer zugewandt. Wie eine Jubelhymne an die Natur

wirkt durch die Glut der Farben und den Glanz des Lebens das Bild der schönen deutschen Frau in einer reichen, baumbestandenem Flußlandschaft. Das Bild ist Eigentum der Karlsruher Kunsthalle. Noch stärker und reifer, strahlend in Licht und Farbe ist dieselbe Frau als Sommer dargestellt, einen schönen Strauß Wiesenblumen an sich haltend; die bunte Pracht unsrer Wiesen und Felder scheint in ihr zusammengefaßt zu sein. In einem Gegenbild hierzu, Herbst betitelt, hält eine derbe Bäuerin eine Schüssel voll Früchte im Arm; wie heben sich an ihr die glänzende Farbe des Fleisches, der Tracht und der schweren Fülle der Haare, die sich um Schläfe und Scheitel legen. Voll ernster Gedanken tritt sie aus der weiten Herbstlandschaft hervor, eine Huldigung des einstigen Schülers für Hans Thoma.

August Gebhard hat den wechselnden Zeitströmungen nicht gehuldigt und ist daher bis heute von der Gunst der Kritik sehr wenig getragen. Seine künstlerischen Leistungen haben ihm trotzdem schon große Erfolge gebracht und Freunde seiner Kunst gewonnen. Es ist eine große Freude für den ruhigen Zuschauer, diese Übereinstimmung des künstlerischen Strebens unseres Künstlers mit der Sehnsucht und Liebe unseres Volkes festzustellen. Auch unsere Krieger werden, wenn sie endlich heimgekehrt sein werden und sich an Kunst freuen wollen, in den Bildern Gebhards finden, was draußen in Kampf und Not von der Heimat in ihnen gelebt hat.

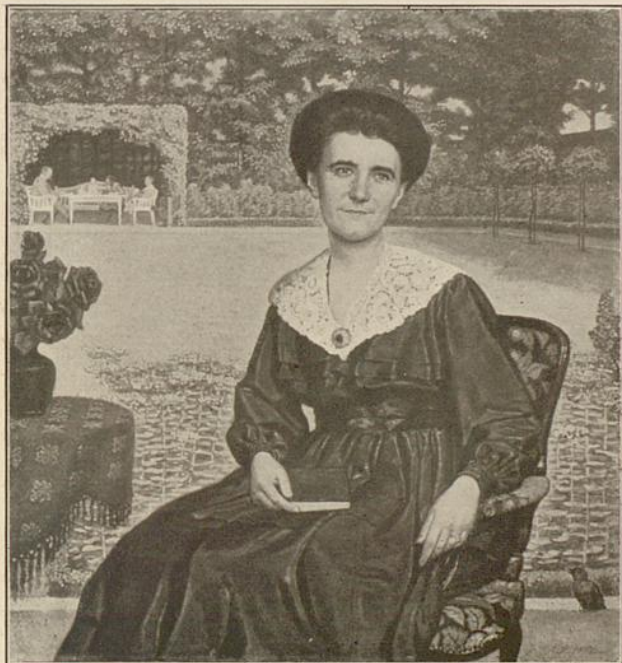
Karlsruhe, Ende Mai 1918.

Ferdinand Rießer.



Hans Thoma





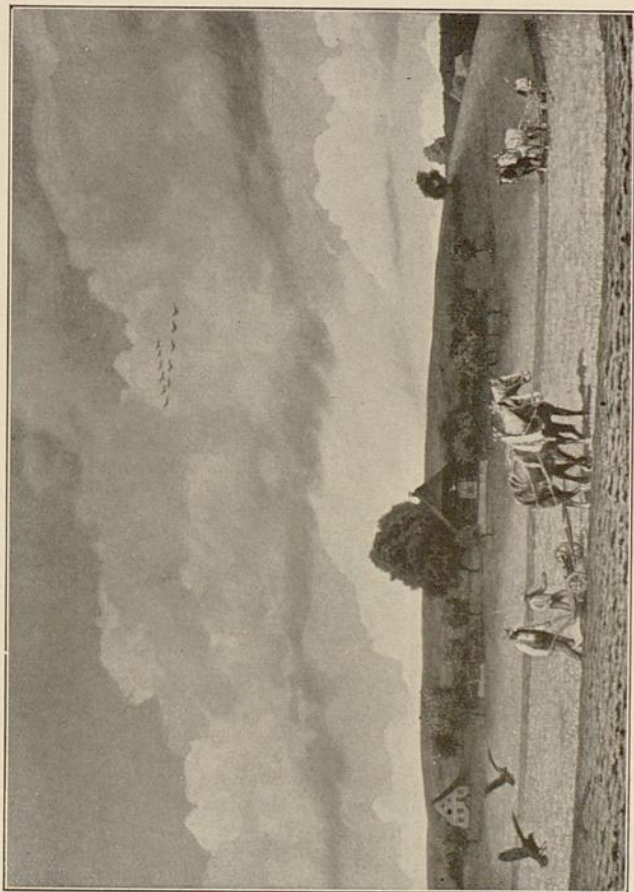
Frau H.





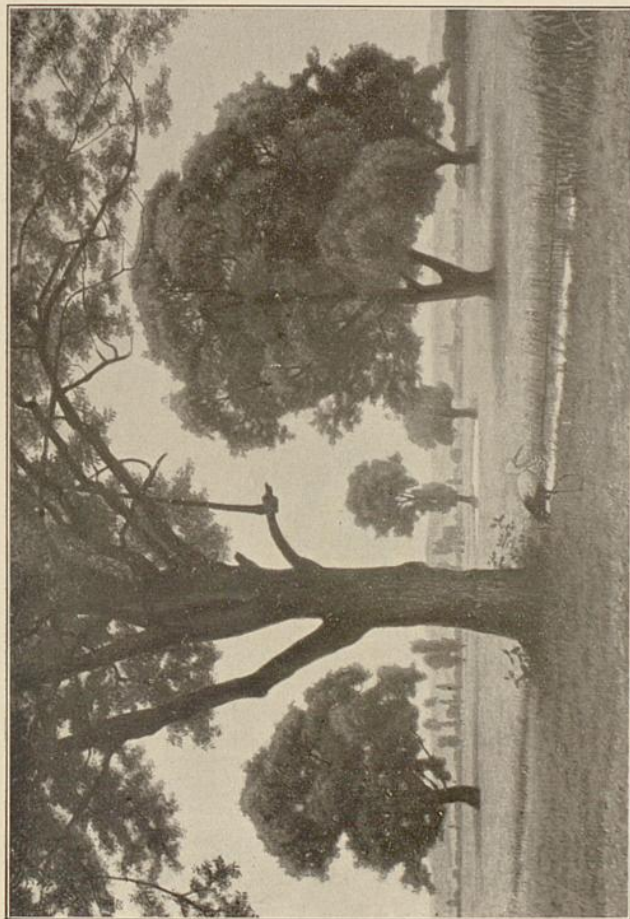
Kinderbildnis





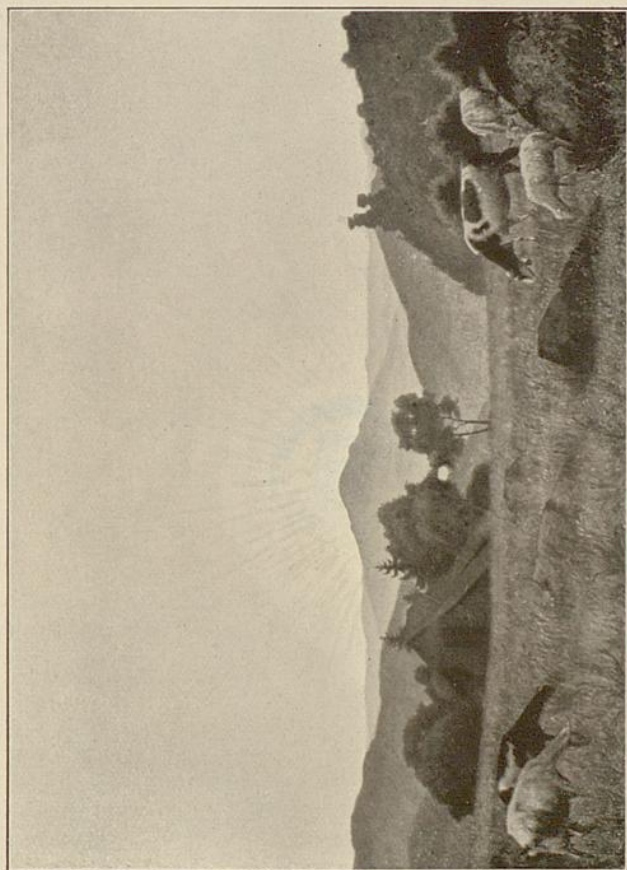
Im Herbst





Rheinebene





Abend



BUCHDRUCKEREI
ERNST STIESS
KARLSRUHE i. B.



25 11840 0 031

